

## Literatur

- Reichenbach, Hans. 1947. *Elements of Symbolic Logic*. New York, London: Free Press.
- Weinrich, Harald. 1964/2001. *Tempus. Besprochene und erzählte Welt*. 6. Aufl. München: C. H. Beck.
- Wunderlich, Dieter. 1970. *Tempus und Zeitreferenz im Deutschen*. München: Hueber.

**Reinhart Koselleck.** 2006. *Begriffsgeschichten. Studien zur Semantik und Pragmatik der politischen und sozialen Sprache*. Mit zwei Beiträgen von Ulrike Spee und Willibald Steinmetz sowie einem Nachwort zu Einleitungsfragmenten Reinhart Kosellecks von Carsten Dutt. Frankfurt am Main: Suhrkamp 2006. 569 S.

Dietrich Busse

Heinrich-Heine-Universität Düsseldorf  
Germanistisches Seminar  
Universitätsstraße 1  
D-40225 Düsseldorf  
d.busse@uni-duesseldorf.de

Der Historiker Reinhart Koselleck war zweifellos einer der faszinierendsten Geisteswissenschaftler und Intellektuellen der Bundesrepublik. Als Begründer eines eigenen Ansatzes einer geschichtswissenschaftlich ausgerichteten Begriffsgeschichte und Historischen Semantik ist er der Erfinder und spiritus rector eines der wenigen erfolgreichen Exportartikel deutscher Nachkriegs-Geisteswissenschaften mit internationalem Renommee und weltweiter Nachfrage gewesen. Vor allem in der deutschsprachigen Diskussion ist – als spezifische und international unvergleichliche Leistung der deutschen Geisteswissenschaften – eine umfassende Theorie und Praxis der Historischen Semantik in großen Nachschlagewerken (*Geschichtliche Grundbegriffe*, *Historisches Wörterbuch der Philosophie*, *Wörterbuch Ästhetischer Grundbegriffe*, *Wörterbuch der Rhetorik* u. a.) oder Publikationsreihen (*Archiv für Begriffsgeschichte*) entstanden. Angeregt ursprünglich von Historikern, wie vor allem Reinhart Koselleck als dem Mitherausgeber und Begründer der Methodik der *Geschichtlichen Grundbegriffe*, hat sich dabei die Historische Semantik weit über die traditionelle historische Wortforschung und Etymologie hinaus entwickelt, will sich aber

auch von der sich häufig als Wortartikel tarnenden Sach- und Ideengeschichte unterscheiden. Koselleck wollte ja seine Begriffsgeschichte deutlich abgrenzen gegenüber traditioneller Wortgeschichte, Ideengeschichte und Sachgeschichte zugleich. Ausgehend von dem Gedanken, dass es in Wörtern ausgedrückte Begriffe sind, und damit sprachliche Einheiten, die das gesellschaftliche Denken in allen Wissensbereichen prägen, soll dem gesellschaftlichen und historischen Wirken von Begriffen und damit ihrer Wirklichkeit konstituierenden und Wirklichkeit verändernden Kraft nachgespürt werden. Berühmt geworden ist Kosellecks Diktum, wonach die historisch-sozialen Grundbegriffe nicht nur „Indikatoren“ für gesellschaftliche und historische Prozesse sind, sondern historische Veränderungen direkt als „Faktoren“ dieser Prozesse beeinflussen können.<sup>1</sup> In dieser Denkweise gesehen werden Begriffe selbst zu einem *Movens* des historischen Prozesses.

Heute sind die Motive, die Koselleck bei der Ausformulierung seines Konzepts der Begriffsgeschichte geleitet haben, besser zu erkennen als noch vor dreißig Jahren. Damals stand die Methodik in diesem Bereich noch am Anfang. Seine Motive sind – mit Verlaub gesagt – mit der Realität des Großteils der Artikel des Lexikons *Geschichtliche Grundbegriffe* nur bedingt zur Verwirklichung gelangt. Koselleck ging und geht es, wie ich glaube, um nicht mehr und nicht weniger als um ein Panoptikum, eine Typologie von Begriffen als *Movens*, als Agenten des historischen Prozesses. Seine Version der Begriffsgeschichte ist darum in vollem, bestem Sinne historisch und historiographisch, weil sie Begriffe quasi als Individuen, als Antriebskräfte im historischen Prozess analysieren will. In diesem Sinne sind Begriffe für Koselleck epistemische Größen, die nicht an einzelne Wörter und Wortbedeutungen gebunden sind, auch wenn sie mit Leitvokabeln benannt und identifiziert werden können und oft genug gerade durch diese plakativ-propagandistische Identifizierbarkeit ihre historische Antriebsfunktion erhalten. Gegenüber einer solchen Historie einer belebten, animierten, dynamischen Begriffswelt stellt sich die nüchterne Perspektive einer linguistisch-analytischen Betrachtungsweise als pure Deskription historisch-epistemischer Möglichkeitsbedingungen dar. Mehr als dreißig Jahre nach Begründung des in Deutschland (aber nicht nur dort) dann so wirkungsmächtig gewordenen Ansatzes von Koselleck ist nun, noch von ihm selbst initiiert und konzipiert, wegen seines plötzlichen Todes dann jedoch von Carsten Dutt fertiggestellt und herausgegeben, mit dem Sammelband *Begriffsgeschichten* eine Sammlung von Aufsätzen Kosellecks aus einem Zeitraum publiziert worden, der von 1976 bis 2005 reicht, seinen Schwerpunkt (mit 19 der 25 Texte) jedoch deutlich

---

<sup>1</sup> Koselleck 1972, XXIII f. Vgl. auch Ders. 1979.

in der Zeit von 1980 bis 1995 hat. Im Einleitungsfragment Kosellecks, das Dutt in seinem Nachwort zugänglich macht, wird für die Kenner von Kosellecks Ansatz die Veränderung deutlich, die gegenüber den früheren Texten das Profil seines Wollens noch einmal deutlich schärft. Vielleicht ist es kennzeichnend, wenn Koselleck aus der zeitlichen Distanz von dreißig bis vierzig Jahren darauf hinweist, dass er nunmehr den Titel *Begriffsgeschichte* gar nicht mehr liebt, ihn nur noch hin- nimmt, da er nun einmal das Etikett für die von ihm begründete Forschungsrichtung geworden sei. Ausweislich des Einleitungsfragments ging es Koselleck mit seinem Anliegen vor allem um die „Frage nach einer analytisch ergiebigen Typologie der Beziehungen zwischen Begriffen und außersprachlichen Sachverhalten“ (S. 529). Hier wird deutlich, dass Koselleck im Grunde ausschließlich oder vor allem als Historiker spricht, und weniger als Semantiker, als der er in vielen Nachbarfächern wahrgenommen worden ist. Kosellecks Plan für die Einleitung zu seiner nunmehr letzten Aufsatzsammlung sah folgende Gliederung vor: (1) „nochmalige Abhebung der Erkenntnisziele und Untersuchungsverfahren der Historie politisch-sozialer Begriffe von denen einer sozialabstrakten Ideengeschichte alten Typs“ (S. 529, vgl. dazu auch S. 58-70); (2) „Erläuterungen zur theoretischen und forschungspolitischen Komplementarität von Begriffsgeschichte und Sozialgeschichte“; und (3) „eine Diskussion der Gemeinsamkeiten und Unterschiede zwischen der Begriffsgeschichte Koselleckscher Prägung und jenen Forschungsansätzen auf dem Gebiet der historischen Semantik, die unter der Bezeichnung ‚Diskursgeschichte‘ firmieren“, das alles ergänzt durch Repliken auf Einwände gegen die Begriffsgeschichte in Form der *Geschichtlichen Grundbegriffe*.

Darin wird folgendes deutlich: (a) Die zentrale Rolle, die für Koselleck die „Begriffsgeschichte“ als spezifisch historiographische Methode in Konkurrenz und Nachbarschaft zu anderen historiographischen Methoden gespielt hat; d.h. die ihn bis zuletzt immer umtreibende Frage danach, ob sich die von ihm favorisierte Methode im Kanon der Methoden der Geschichtswissenschaft nachhaltig etablieren konnte. (b) Die in den 1970er und 1980er Jahren auf die Rezeption der Begriffsgeschichte folgende sofortige Neuorientierung der Historischen Semantik auf eine „Diskursgeschichte“<sup>2</sup> ist für Koselleck ein stetiger Stachel geblieben, der ihn ganz offensichtlich bis zuletzt umgetrieben hat. Sonst hätte er nicht geplant, an so prominenter Stelle in der Einleitung zu seinem Sammelband eine nochmalige Widerlegung zu versuchen.

<sup>2</sup> Vgl. dazu und zu einer Würdigung von Kosellecks Ansatz aus linguistischer Sicht Busse (1987) und (2003).

Die 25 Texte des Bandes von sehr unterschiedlicher Länge (zwischen vier und 60 Seiten) sind in fünf Kapiteln geordnet. In Kapitel I geht es noch einmal um „Theorie und Methode der Begriffsgeschichte“. Themen sind „Sozialgeschichte und Begriffsgeschichte“, „Sprachwandel und Ereignisgeschichte“, „Die Verzeitlichung der Begriffe“, und, äußerst interessant, ein knapper Lexikonartikel zum Stichwort „Begriffsgeschichte“ aus der Hand von Koselleck selbst. Insbesondere das Verhältnis von Begriffsgeschichte und Sachgeschichte wird in den Aufsätzen immer wieder thematisiert, wobei Koselleck vor allem die Unterschiede zwischen beiden Sphären herausarbeitet:

„Beide, Begriffe und Wirklichkeiten, haben ihre je eigene Geschichte, die zwar aufeinander verweisen, die sich aber auf unterscheidbare Weisen ändern. Vor allem ändern sich Begriffe und Realität mit unterschiedlichen Geschwindigkeiten, so dass mal die Begrifflichkeit der Wirklichkeit, mal die Wirklichkeit der Begrifflichkeit vorausleitet.“ (S. 67)

Im erwähnten Lexikonartikel beschreibt Koselleck die Aufgabe der Begriffsgeschichte nach seinem Modell folgendermaßen:

„Die Begriffsgeschichte ist weder ‚materialistisch‘ noch ‚idealistisch‘; sie fragt sowohl danach, welche Erfahrungen und Sachverhalte auf ihren Begriff gebracht werden, als auch danach, wie diese Erfahrungen und Sachverhalte begriffen werden. Die Begriffsgeschichte vermittelt insofern zwischen den Sprach- und Sachgeschichten. Eine ihrer Aufgaben ist die Analyse von im Lauf der Geschichte auftretenden Konvergenzen, Verschiebungen oder Diskrepanzen des Verhältnisses von Begriff und Sachverhalt.“ (S. 99)

Damit scheint der latente Objektivismus durch, der trotz aller wissenschaftstheoretischen Reflexion, die in den Überlegungen von Koselleck immer wieder auch enthalten ist, doch letztlich immer die Oberhand behält. Es wird deutlich, dass Koselleck im Kontrast zu vielen von der Rezeption als benachbart verstandenen Positionen eines ganz bestimmt nicht ist: ein Konstruktivist und erkenntnistheoretischer Relativist.

Kapitel II „Begriffe und ihre Geschichte“ enthält die Mehrzahl der eigentlichen „Begriffsgeschichten“, die dem Sammelband ihren Namen gegeben haben. Hier geht es um „Geist und Bildung“, „Fortschritt und Niedergang“, „Emanzipation“, „Krise“, „Patriotismus“, „Revolution“ und „Feindbegriffe“, um nur die wichtigsten zu nennen. Fallorientiert entwickelt Koselleck stets ad hoc eine Terminologie zur Beschreibung von Begriffen, die hier als Individuen des historischen Prozesses verstanden werden. Zu solchen Termini zählen etwa *Erfahrungsregistraturbegriffe*, *Erfahrungsstiftungsbegriffe*, *Erwartungsbegriffe*, *Bewegungsbegriffe*, *Sukzessionsbegriffe*, *Korrelationsbegriffe* usw. Jede einzelne dieser Studien, die meist um Kosellecks immer wieder bearbeitete Lieblingsthemen kreisen, ist – als kondensierte Präsentation von Er-

gebnissen historiographischer Forschung und Reflexion – die Lektüre wert, auch wenn aus linguistisch-semantischer Sicht viele Bemerkungen ein Stirnrunzeln hervorrufen mögen. Die Belesenheit des Autors (immer entlang der vom Kollegen Reichardt so scharf kritisierten „Höhenkammliteratur“) ist bewunderungswürdig; hier zeigt sich ein begnadeter Essayist alter Schule auf dem Höhepunkt seiner Leistungsfähigkeit und seines Kenntnisreichtums.

In Kapitel III „Zur Semantik und Pragmatik der Aufklärungssprache“ wird dann ein spezifischer und auch neuer thematischer Fokus gesetzt auf einen Themenbereich, dem sich Koselleck in den Entstehungsjahren der Texte offenbar verstärkt zugewandt hatte. Ein weiterer Fokus, der – wohl eine Art Klammer bildend – eher an Koselleck früheste Arbeit zur Reformbewegung in Preußen anschließt, wird in Kapitel IV „Zur Semantik der politischen und der sozialen Verfassungsgeschichte“ gesetzt. Für Sprachwissenschaftler mag am interessantesten der Artikel „Begriffliche Innovationen der Aufklärungssprache“ (S. 309ff.) sein, nach Auffassung des Rezensenten der beste Artikel des gesamten Sammelbandes, in dem Koselleck verschiedene Begriffstypen von *Aufklärung* differenziert und in dem er insgesamt am nächsten an dem argumentiert, was auch ein Linguist als eine semantische Analyse im eigentlichen Sinne verstehen mag. Nachdenklich macht vor allem die Rigidität, mit der Koselleck (in „Sprachwandel und sozialer Wandel im ausgehenden *Ancien régime*“) den Gedanken einer kausalen Beziehung zwischen Begriffswandel und sozialem Wandel ablehnt: „Sprachwandel und sozialer Wandel korrespondieren miteinander, ohne dass der eine im anderen aufgeht; ohne dass der eine auf den anderen kausal zurückzuführen ist“ (S. 305). Dies sind Aussagen, die Koselleck sehr weit von der Idee einer Bewusstseinsgeschichte wegführen, die er auch einmal vertreten hat, und ihn wieder als stark sachgeschichtlich fokussierten Historiker erweisen, für den die Begriffsgeschichte offenbar eine Sphäre darstellt, der hinsichtlich der Konstitution gesellschaftlicher Wirklichkeit dann doch nicht so ganz zu trauen ist. Ganz deutlich wird dies, wenn nunmehr die Begriffsgeschichte eindeutig als „Vehikel der Sachanalyse auf dem Wege der Textinhaltsanalyse“ (S. 365) charakterisiert wird: Semantik ist nie Selbstzweck, sondern immer nur Mittel für eine sachorientierte Sozial- und Strukturgeschichte. Wie „historisch“ Koselleck letztlich über „Begriffe“ denkt, und wie sehr er sie zu „Individuen“ des historischen Prozesses macht, wird deutlich, wenn er schließlich so weit geht, den zentralen historischen Begriffen selbst jeglichen geschichtlichen Wandel abzuspochen: „Historische Begriffe“ sind für ihn Begriffe, die in einer bestimmten Zeit in einem bestimmten gedanklichen und sachgeschichtlichen Kontext entstanden sind und geprägt wurden, und die daher als solche immer nur für die Entstehungsperiode Gültigkeit ha-

ben, den Entstehungskontext immer mit-transportieren, und sich daher auch gar nicht wandeln können, da der Entstehungskontext, der sie motiviert hat, immer der einmalige, zeitliche gebundene Kontext bleiben wird, der sie hervorgebracht hat. Einmal auf den Begriff gebracht, sind die damit von einem Wort gebündelten Phänomene nicht mehr veränderlich. Im Originalton Kosellecks:

„Das jeweils mit einem Begriff Gemeinte ist mit dem Akt der Begriffsbildung der geschichtlichen Veränderung entzogen. Der Begriff *polis* des Aristoteles oder der *res publica* des Cicero bleibt einmalig, auch wenn er etwas Dauerhaftes oder Wiederholbares thematisiert.“ (S. 373)

Koselleck leitet aus dieser historischen Singularität bestimmter Begriffe Überlegungen ab, die für Sprache generell gültig sein sollen:

„Es ist keine Eigentümlichkeit der aristotelischen Begriffe allein, einmalig geprägt worden zu sein und ihre Übertragbarkeit freizugeben. Dieser doppelte Aspekt gehört bereits zu jeder Sprache: Sowohl Einmaligkeiten, *hic et nunc*, ausdrücken und auf den Begriff bringen zu können, zugleich aber von ihrer Wiederholbarkeit zu zehren, ohne die gar nichts begriffen werden könnte. Speziell jede Semantik ist doppelseitig, Ausdruck sprachlich wiederholbarer Möglichkeiten und Vehikel unmittelbarer, konkreter Anwendung zu sein. In ihrer Wiederholbarkeit liegt die systematische Potenz einer Semantik beschlossen, in der Anwendung ihre jeweils historische Einmaligkeit.“ (S. 399)

Dieser Gedanke der Iteration (Wiederholbarkeit) und potentiellen Einmaligkeit von Begriffen entspricht zwar nicht dem üblichen linguistischen Denken, das „Sprache“ und „Begriffe“ stets nur unter dem Aspekt der Regelhaftigkeit, und damit dem Primat der Wiederholbarkeit thematisiert, sollte aber auch den Linguisten zu denken geben, jedenfalls dann, wenn sie ihre Wissenschaft auch für kulturwissenschaftliche Ansätze öffnen wollen. Für kulturgeschichtlich interessierte Semantiker enthält die Aufsatzsammlung, auch für diejenigen, die mit dem Werk Kosellecks bereits gut vertraut sind, doch noch einige Überraschungen. Als Essays sind die Artikel höchst lesenswert, bekommt man mit ihnen doch einen Grad an Bildung präsentiert, der wohl unwiderruflich verloren ist, und von keinem Kommenden mehr einholbar sein wird. Die Lektüre lohnt daher auch für Nicht-Historiker allemal.

## Literatur

- Brunner, Otto & Werner Conze & Reinhart Koselleck (Hg.). 1972ff. *Geschichtliche Grundbegriffe*. Stuttgart: Klett-Cotta.  
 Busse, Dietrich. 1987. *Historische Semantik. Analyse eines Programms*. Stuttgart: Klett-Cotta.

- Busse, Dietrich. 2003. Begriffsgeschichte oder Diskursgeschichte? Zu theoretischen Grundlagen und Methodenfragen einer historisch-semantic Epistemologie. In: Carsten Dutt (Hg.). *Herausforderungen der Begriffsgeschichte*. Heidelberg: Universitätsverlag Winter. 17-38.
- Koselleck, Reinhart. 1972. Einleitung. In: Otto Brunner, Werner Conze & Reinhart Koselleck (Hg.). *Geschichtliche Grundbegriffe. Historisches Lexikon zur politisch-sozialen Sprache in Deutschland*. Stuttgart: Klett-Cotta. Bd. 1. XIII-XXVII.
- Koselleck, Reinhart (Hg.). 1979. *Historische Semantik und Begriffsgeschichte*. Stuttgart: Klett-Cotta.
- Reichardt, Rolf. 1982. Zur Geschichte politisch-sozialer Begriffe in Frankreich zwischen Absolutismus und Restauration. Vorstellung eines Forschungsvorhabens. In: *Zeitschrift für Literaturwissenschaft und Linguistik* 12, Heft 47 (*Sprachgeschichte und Sozialgeschichte*), 49-74.
- Reichardt, Rolf. 1985. Einleitung. In: Ders. & Eberhard Schmitt (Hg.). *Handbuch politisch-sozialer Grundbegriffe in Frankreich 1680-1820*. München: Oldenbourg. 39-148.

**Sabine Krämer.** 2005. *Synchrone Analyse als Fenster zur Diachronie. Die Grammatikalisierung von „werden“ + Infinitiv* (LINCOS Studies in Germanic Linguistics 23). München: LINCOS Europa. 149 S.

Michael Schümann

Universität Bern  
Institut für Germanistik  
Länggassstr. 49  
CH-3000 Bern 9

michael.schumann@germ.unibe.ch

*Werden* + Infinitiv ist ein Chamäleon in der deutschen Grammatik, es vermag bekanntlich zwischen einer temporalen und einer modalen Farbgebung (wenn nicht weiteren) zu changieren. In der einschlägigen Forschungsliteratur verleiht die Redeweise von den „Temporalisten“ und den „Modalisten“ (im Anschluss an Matzel/Ulvestad 1982: 288) der Frage noch die Würze einer gewissen personellen Polarisierung. Um es gleich vorwegzunehmen: In diesen Ring steigt die Autorin dieser 2005 an der Humboldt-Universität zu Berlin eingereichten Dissertation nicht. Zum Temporalisten oder Modalisten wird man ja da-